100 Jahre Gastro Nidwalden

Autor(en): **Ehrler, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **146 (2005)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1033837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am Nidwaldner Stammtisch:

100 Jahre Gastro Nidwalden

Hundert Jahre alt und dennoch immer wieder neu und frisch, jung und einfallsreich sind die Wirte in Nidwalden. Zum Anlass der 100-Jahr-Feier des Wirteverbandes Gastro Nidwalden erschien ein Buch über die Entwicklung der Nidwaldner Gastrobetriebe. Daraus einige Episoden, Geschichten und Leckerbissen.

Von Alfred Ehrler

Beiz und Beizer

Der Begriff Beiz oder Beizer ist uralt. Schon in der grauen Vergangenheit gab es Beizer, die liebevoll ihr Rindfleisch, Schwynigs oder Wildbret gebeizt und den Gästen als Delikatesse vorgesetzt haben. Heute würde man diesen Beizern Gastronomen sagen. Also grundsätzlich ist Beizer ein Kosename und eine Garantie für eine exklusive Küche. Von Beleidigung keine Spur.
Benennen nicht heute noch viele Erstklasshäuser ihre Lokale als "Dorfbeiz", "Burebeiz" oder "Touristenbeiz". Kennen wir nicht in allen Landesteilen die beliebten "Fressbeizli", die gerade dieses Übernamens wegen gute Umsätze erzielen? Hat nicht jeder andere Beruf seine Spitznamen?*[1]

Frohsinn

Ab 1895 war Kaspar Küttel-Ettlin Patentinhaber der "Dreikönigen" in der Schmiedgasse in Stans. 1900 taufte er oder eher seine lebenslustige Frau die Melachere in Gasthaus "Frohsinn" um. Im August 1901 musste das Lokal geschlossen werden, weil allzu sehr leiblichen Freuden gefrönt worden sei. Der Nachfolger hiess Josef Imbach. Ihm wurde das Patent nur unter der Bedingung erteilt, dass er das Gasthaus unter dem Namen Dreikönige fortführe. Eine Tochter Imbachs heiratete dann Franz Leuthold, der 1919 die Dreikönigen käuflich erwarb.

Neid und Eifersucht

Die neue Wirtschaft "Gianela" habe viel Zuspruch von allen Bewohnern in Buochs. Der Gemeindepräsident habe in Begleitung seiner Frau schon den Begrüssungstrunk eingenommen. Auch Doktor Wyrsch mit seiner Frau habe sich nicht verspätet. Da hatte der Gianela viel zu tun. Der Sternen- und Kronenwirt sind voll Galle, dass es dem Gianelawirt so gut geht. Die zwei Wirtschaften sind nur noch halbvoll. Dem neuen Sternenwirt gehe es wirklich sehr schlecht, obschon er unsere alte Kellnerin Adelheit aus Engelberg geholt hat. Mich nimmt Wunder wie lange es Adelheit bei diesem Geizkragen aushaltet. Ich bin froh, dass ich nicht mehr Sternenwirt bin, doch muss ich auch sagen, es sind jetzt schlechte Zeiten für die Wirtschaften. Niemand hat Geld. Ein grosses Most für 20 Rappen kann sich nicht jeder leisten.[*2]

Herbergsrecht für den Chundi

"...immerhin haben Wirte sich auch für unsaubere oder schwer betrunkene, unordentliche Kunden, die bei Ihnen Herberge suchen, sich insoweit anzunehmen, dass dieselben irgendwo ein menschenwürdiges Unterkommen finden."[*3]

Verdunkelung

Während des Krieges herrschte strikter Verdunkelungsbefehl. Nirgends durften Strassenlampen brennen. Autos, Velos und sogar Taschenlampen hatten Extraklappen, um den Lichtstrahl abzudämmen. Sämtliche Fenster mussten völlig verdunkelt sein, was häufig mit einem vorgehängten schwarzen Tuch erreicht wurde. Die Offiziere nahmen die Verdunkelung oft ziemlich locker. Als im Gasthaus Schützenhaus in Wil wiederholt Licht aus den Fenstern drang, wollte Dorfpolizist Bircher eine Klage einreichen. Nach einer Schimpftirade der Wirtin Frieda Zimmermann liess er jedoch davon ab.

Krawatte entschied

Auch nach Beendigung des Krieges 1945 waren die Lebensmittel rar und blieben teilweise rationiert. So wurde in der Gaststube bis in die Fünfzigerjahre hinein jeweils nur eine Mahlzeit angeboten. Die Serviertochter fragte nicht: "Was möchten Sie gern essen?" Ihre Frage lautet nur kurz und bündig "mit oder ohne Suppe?" Trug der Gast eine Krawatte, war es selbstverständlich, dass man diesem das Essen ungefragt auf einer Platte servierte, während der einfache Gast ebenso ungefragt "Tellerservice" bekam. Er bezahlte dafür aber nur 2.20 Franken. Das Essen für den Krawattenträger kostete 2.50 Franken.[*4]

Vorgewärmte Betten

Aus- und Einquartierungen fanden oft während der Nacht statt, so dass ein ankommender Offizier direkt ins vorgewärmte Bett des Vorgängers schlüpfen konnte.

Grosswäsche

Während der kältesten Jahreszeit konnte nicht gewaschen werden, und deshalb musste ein Herbergsbetrieb Riesenberge von Leintüchern vorrätig haben. Hatten die Sonnenstrahlen wieder etwas Kraft gab es Grosswäsche. Da wurden extra zwei bis drei Wäscherinnen angestellt, die wuschen während Tagen in einer grossen Stande in der «Brennerei» der Scheune. Fürs Trocknen wurde eine Leine gespannt, von der Ecke des Schützenhauses bis zur Ecke des Landsgemeindeplatzes. Wenn der Wind lustig in die Leintücher fuhr, war das ein Gaudi für jung und alt.[*4]

Gästebefragung

"Wie der Stamm und seine Äste
So der Wirt und seine Gäste"

Unter diesem Motto startete der Wirteverband Nidwalden im Frühling 1989 ein neues Werbekonzept.

In den Gasthäusern konnten die Gäste nebst den vorgegebenen Fragen auch individuelle Anregungen machen. Hier schlägt ein Gruppe von 2,3 Prozent "mehr sexy Girls" für den Service vor. Der Berichterstatter in der LNN vermerkt (in Klammer) dazu, dass diese Forderung entgegen gewissen Gerüchten nicht von den Wirten selber stamme. Ein Herr, der älteren Altergruppe zugeordnet, wiederum möchte gern "demütigeres Personal".

Tanzverbot für Internierte

Vom Internierungsplatzkommando Stans werden wir ersucht, Folgendes bekannt zu geben. Es ist den Internierten verboten, an Tanzvergnügen, auch in kleiner Gesellsaft, teilzunehmen, wie es denselben überhaupt untersagt ist, wo es auch sei zu tanzen.[*5]

Denunzianten

Goldene Zeiten gab es für Kläger im vorletzten Jahrhundert. So erhielt der "Chlagitätsch" zwischen 1808 und 1852 die Hälfte des Bussengeldes, wenn er etwa das Überhocken in einer Wirtschaft dem Landjäger meldete. Und in der "Verordnung über die nächtliche Wirtschaftspolizei" von 1852 heisst der Wortlaut: Art. 3: "...von sämmtlichen Geldbussen beziehen der Staat, die betreffende Bezirksgemeinde und der Kläger (letzterer, solange er nicht Mitschuldiger ist), je einen Drittel."

Erst in der Verordnung 1908 verschwand die Belohnung für das von der Obrigkeit geförderte unrühmliche Denunziantentum.
Denunzianten gab es auch später. Motiv für die Anzeige war da vielleicht Schadenfreude. Oder war es mitunter sogar der Neid auf den Wirtekonkurrenten?

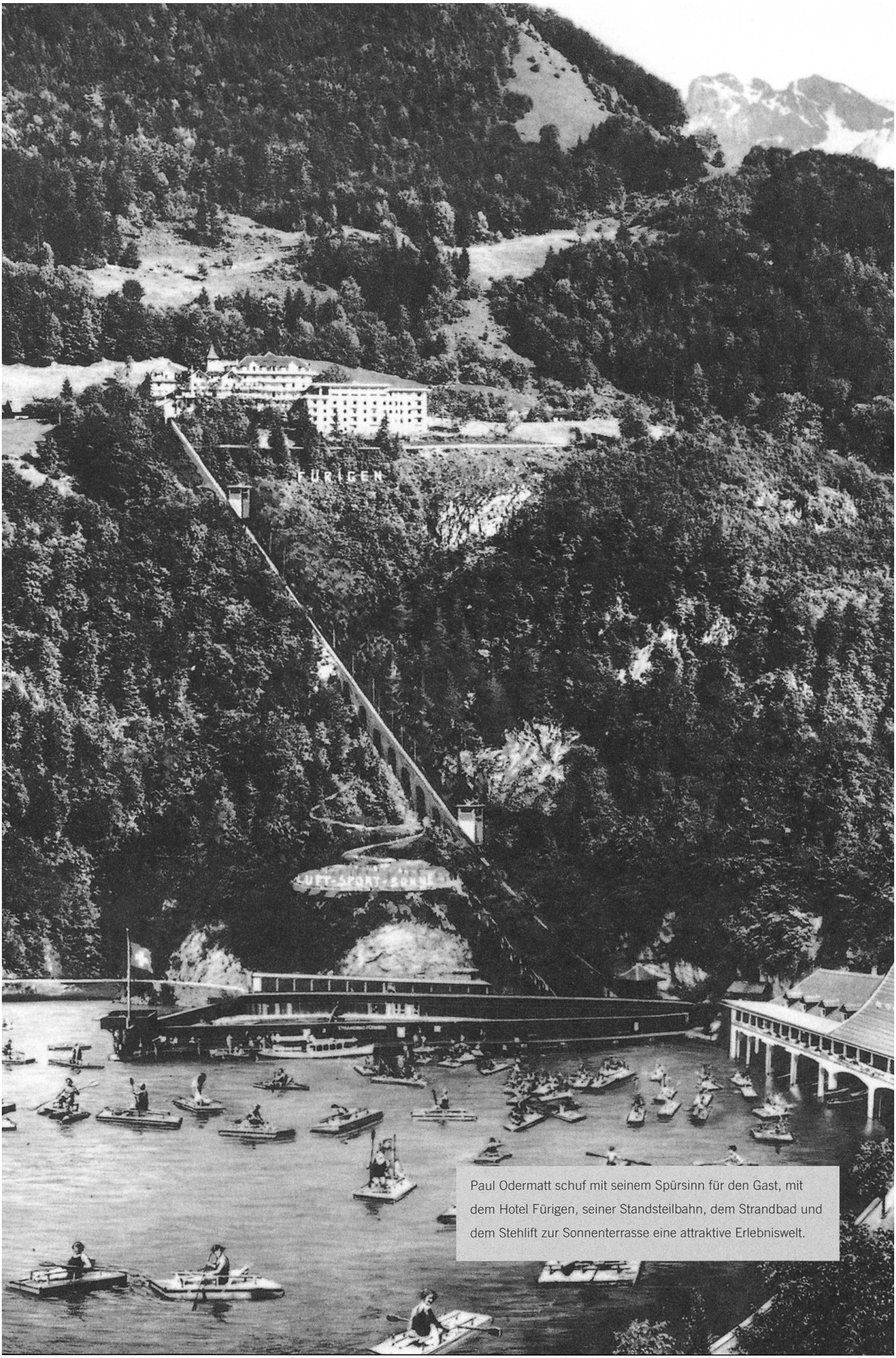
Gefährliche Handgriffe

"Da Unsren Gnädigen Herren und Oberen das sogenannten Walzern als einen sehr unanständigen und gefährlichen Tanz und von villen bösen Handgriffen begleitet vorgestellt worden, also haben hochselbe keine Bedenken getragen, solches Walzern hochobrigkeitlich unter Gulden Buss auf jede tanzende Persohn zu verbiethen. Und solches solle am schmutzigen Donnerstag in allen Pfarreyen und Filialen ausgekündet werden"[*6]

«Rauschig» und Landsgemeinde

Es solle auch zu allen Zeiten kein Wirth, Weinschenk noch andere Personen an dem Tag der Landsgemeinde vor derselben soviel trinken lasse noch geben, dadurch einer möchte rauschig werden, es seye Wein, Most oder Branz, bey 10 Gulden für den Geber sowohl den Trinker, wovon den halben Teil dem Kläger.[*7]

[*1] Alois Mathis, Engelwirt, Stans
[*2] Alois Ris um 1870
[*3] Wirtschaftsverodnung um 1908
[*4] Umfrage in Wirtschaften 1989
[*5] Polizeidirektion 1917
[*6] Wochenratsprotokoll 1789
[*7] Landbuch 1806



Paul Odermatt schuf mit seinem Spürsinn für den Gast, mit dem Hotel Fürigen, seiner Standsteilbahn, dem Strandbad und dem Stehlift zur Sonnenterrasse eine attraktive Erlebniswelt.

Zur Gemeinde Wolfenschiessen gehört auch das Gebiet von Trübsee ob Engelberg. Bergstation Trübsee, Sporthotel Trübsee, Pfaffenwand, Bitzistock, Stausee, im Hintergrund Graustock und Huetstock. (Foto von Emil Götz aus den Dreissigerjahren).

Tourismus

Der Fremdenverkehr, heute allgemein Tourismus genannt, begann in Nidwalden um 1850. Weitsichtige und unternehmensfreudige Männer planten und bauten Hotels, Verkehrswege, Attraktivitäten. Die Gäste kamen und schlossen das bisher stille abgeschiedene Nidwalden ins Herz. Positive Schilderungen in den Reiseführern halfen mit zum Aufschwung. So charakterisiert etwa Tschudi in seinem Reiseführer 1860 Land und Volk von Nidwalden als "...äusserst freundliches, idyllisches Ländchen ... Rüstiger Volksschlag, in einfachen, alterthümlichen öffentlichen und Familienverhältnissen lebend ... ausgezeichnete Künstler.

Georg Kohl, ein deutscher Volkskundler und sehr eigenständig in seinen Beurteilungen, sieht es etwas nüchterner. Für ihn war die Innerschweiz, in besonderem Masse aber Unterwalden, von zwei Extremen beherrscht: von der Schönheit der Landschaft und von der Rückständigkeit politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse. Er rühmt in seinen "Alpenreisen" 1848 die Sauberkeit der Häuser und Dörfer und die Schönheit der Kirchen und meint abschliessend trocken: "Der Hirtenstab, die Büchse und das Gebetbuch, die Alpen, die Schützenhäuser und die Kirchen, das sind die vornehmsten Dinge für diese Leute."

Da weist der Eintrag in Berlepschs Reiseführer 1862 schon eine ganz andere idealistische Romantik auf:

"So liebenswürdig wie das Land, so ist auch in seiner urnaiven Einfachheit und Gutmütigkeit das 25 000 Köpfe starke Völklein. Nervige Kraft, fester Wuchs, Kampfeslust, Treuherzigkeit, Frohsinn und Freundlichkeit gegen Fremde zeichnen den Unterwaldner vorteilhaft aus. Der Katholizismus prangt noch in seiner ganzen farbigen Romantik, mit einer Unsumme von Kapellen, Heiligen-Bildern und Reliquien."

Im Beizli

Me heckled gmiätlich bine-n-and,
hed s Biär, dr Wii, äs Most vor sich.
Dr eint list Ziitig, luegd a d'Wand,
dr ander redt chli z'vill fir dich.
Dui wotsch es Kaffi, s'Helen bringds
und seid nu gäbig proscht.
Dui luegsch em nache, luä wiä schwingt's
sis Reckli frehlich und bigoscht
hesch dui es bitzli Freid.
Im Kari gisch z'ersch einisch rächt.
Wenn dä nu zähmal s' glichlig seid
wurd's diär bimeich nu schlächt.
Dr Veri redt vo s'Hanse –Chind,
das Trudi sig scho länger fort,
im Wältsche heig es etz ä Frind,
vo dem verstiändid si keis Wort.
Dr Bärtel wot etz nu es Moscht
und d'Helen bringds und seid genai
gliich lustig, wiä grad vorig proscht.
Etz chund im Kari sini Frai,
sitzt ab und bstelld äs Minzetee,
seid, G'meind heigi es Schriibe gschickt,
vom Gisel gäb es immer meh.
Dr Bärtel meind, das isch verzwickt,
mim Schribe isch nu gar niid gscheh.
Dr Bless luegd churz zur Tirä-n-i,
dr Meister brummled, schnuift ja – jaa
er weiss, er sett dr – heime sii, -
wett eigentlich schon länger gah.
Bi iis passierd kei grossi Sach
miär mechtid Wermi und dr näbe
Chli Ruä und sälte-n-einisch Krach.
Das isch fascht alls, - s'isch iisers Läbe

jvm

Tourismuspioniere

Dass der Tourismus in Nidwalden derart aufblühen konnte, ist aber vor allem ein Verdienst einiger wagemutiger Pioniere. Josef Bucher-Durrer, Bauherr Kaspar Blättler-von Büren aus dem Rozloch, Alois Christen in Wolfenschiessen, J. Odermatt mit Fürigen oder Frey-Fürst auf dem Bürgenstock .

Alois Christen-von Matt 1852–1935 ist es gelungen die enge Bergwelt Wolfenschiessens mit einem blühenden Tourismus zu beleben. Als er 20 Jahre alt war, starb sein Vater, deshalb musste er die Wirtschaft "Eintracht" übernehmen. Es war die Aera, wo der Nidwaldner-Tourismus langsam anlief, in Engelberg aber schon aufgeblüht war. Vom Vormittagsschiff zogen oft bis zu zwanzig Pferdegespanne auf der staubigen Landstrasse ins Klosterdorf. Viele machten Mittagsrast in Wol-

Gasthaus zum Schlüssel

fenschiessen. Diese neue willkommne Einnahmequelle war für den jungen Eintrachtwirt Impuls für mehr. Er stand nun selber mit Pferd und Kutsche am Schiffsteg in Stansstad, warb Engländer und Franzosen an, rühmt "seine ebenso gesunde Luft, die heilende Kraft des Wassers, pries die Schönheit in Wolfenschiessen mit den geheimnisvollen Schluchten und imposanten Wasserfällen und lockte mit sehr, sehr günstigen Pensionspreisen. Das zog, es gab Feriengäste ins Dorf, der touristische Aufschwung begann.

Wie der Secklisbach zur sagenumwitterten Wolfschlucht wurde und viel Weiteres, Spannendes findet man im neuen Buch "Am Nidwaldner Stammtisch" von Alfred Ehrler und Otto Gander, das zur Hundertjahrfeier von Gastro Nidwalden erschien und in der Buchhandlung erhältlich ist.